



_Konstruktiver Journalismus

Maren Urner

_Konstruktiver Journalismus

*„Schluss mit dem täglichen Weltuntergang!“
Maren Urner*



Maren Urner und Wolfgang Borgfeld

169. MedienMittwoch
13. Februar 2020

Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW)
Frankfurt am Main

Eine Zusammenfassung von
Wolfgang Borgfeld

_Medien leben von Krisen, Kriegen und Katastrophen, im Kampf um Aufmerksamkeit garantieren schlechte Nachrichten Reichweite – und die braucht, wer sich durch Werbung finanziert. Darum piepen und brummen und summen unsere Smartphones, Tablets und Computer in einem fort – unser Neugierde wird immer wieder mit Eilmeldungen und Flashnachrichten zu vermeintlichen Aufregern gefüttert. Die Pusher der Newsletter haben uns in ihrer Hand und wir können gar nicht anders, als dankbar zuzugreifen. Kein Wunder, dass wir die Welt sehr viel negativer sehen, als sie eigentlich ist.

Die Medienpsychologin Maren Urner kämpft gegen die “digitale Vermüllung unserer Gehirne” und fordert: “Schluss mit dem täglichen Weltuntergang”.

_Maren Urner

Professorin der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW)

Zwei Dinge müssen sich ändern, sagt Maren Urner: Einerseits die Arbeit von Journalisten und Medien, andererseits unser Umgang mit Nachrichten und Informationen. Wie das gelingen kann, stellte Maren Urner im Rahmen des 169. MedienMittwochs vor und sprach über Konstruktiven Journalismus mit:

_Wolfgang Borgfeld

Freischaffender Journalist

Kuratoriumsmitglied, m2 MedienMittwoch Stiftung



Maren Urner

_ Sie sei sehr strukturiert, sagte Maren Urner zu Beginn der Veranstaltung, weswegen sie die Ankündigung, der MedienMittwoch finde an einem Donnerstag statt, stark irritiert habe.

Rund 140 Gäste hatten den Termin korrekt gespeichert und den (nicht ganz einfachen) Weg in die HMWK gefunden. Sie erlebten eine bestens aufgelegte Referentin, die zunächst in knapp 50 Minuten sehr packend erzählte, was der Journalismus von den Neurowissenschaften lernen kann und wie das Online-Magazin "Perspective Daily" Konstruktiven Journalismus praktiziert.

Als Publizistin – 2016 hat Urner "Perspective Daily" mitgegründet – beschäftige sie vor allem drei Themen: soziale Ungleichheit, Migration und Klimawandel bezeichnet Urner aktuell als größte Herausforderungen. Für Journalisten ebenso wie für Leser sei es nicht unerheblich, wenn wir wissen, wie wir Informationen verarbeiten und das jede Information unser Gehirn verändert.

Maren Urner hat im Rahmen ihrer Promotion am University College London untersucht, wie unser Gehirn arbeitet, vor allem aber, wie unterschiedliche Erfahrungen Gehirne individuell unterschiedlich formen. Kein Blick auf die Welt ist identisch, ob wir von der Farbe "Rot", einem "Tisch" oder von "Verantwortung" sprechen, stets meinen (und verstehen) Personen etwas Unterschiedliches.

UNSER STEINZEIT-HIRN

Aber es gibt grundsätzliche Gemeinsamkeiten. Eine davon lautet: Unser Gehirn kann große Zahlen nicht verarbeiten, 3 Dinge können wir uns noch gut merken, ab der Zahl 11 wird es für die meisten unübersichtlich, ganz große Zahlen bleiben abstrakt. Urner nennt ein Beispiel: Das kumulierte Vermögen der 2.153 Milliardäre auf der Welt sei größer, als das der 4,6 Milliarden ärmsten Menschen. Schwer zu fassen.

Eine räumliche Analogie lässt uns den Unterschied besser verstehen: Wird Vermögen in Form übereinander gestapelter 100-Dollar-Noten dargestellt, dann würde das Vermögen der beiden reichsten Menschen der Welt (eine Webrecherche ergibt Jeff Bezos und Bill Gates mit zusammen 227,5 Mrd US-Dollar) ins Weltall reichen – der Notenturm wäre fast 249 km hoch.

Ein weiteres Phänomen veranschaulichte Maren Urner mit kleinen Erhebungen, in der das Publikum unter anderem schätzen sollte, wie sich die Zahl der Toten durch Naturkatastrophen seit 1970 weltweit entwickelt hat (mehr als verdoppelt, etwa gleich, mehr als halbiert) und wie sich die Sterblichkeit von Kindern im Alter bis 5 Jahre seit 1990 weltweit entwickelt hat: Ist sie von 9 % auf etwa 13 % gestiegen, etwa gleich geblieben oder auf gut 5 % gefallen? *

Die Gäste des MedienMittwochs schnitten hier in etwa so ab, wie die rund 1000 Teilnehmer, mit denen Spiegel und Gapminder



Maren Urner und Wolfgang Borgfeld

Foundation diesen "Ignoranztest" durchgeführt hatten: Negative Einschätzungen waren deutlich häufiger, wir schätzen Phänomene tendenziell schlechter ein, als sie es faktisch sind, ein Muster, das bei Vertretern von NGOs sowie Journalisten noch weiter verbreitet sei.

Was ist der Grund für unser negatives Weltbild? Zwei Faktoren spielen hierbei für Marlen Urner eine zentrale Rolle: Zum einen unser "Steinzeit-Hirn". Die Evolution hat uns so entwickelt, dass wir negative Informationen, Warnungen, Hinweise auf Gefahren schneller verarbeiten. Wer in der Steinzeit die Information auf einen lebensgefährlichen Umstand nicht schnell verarbeitet hat, hat vielleicht nie wieder eine Information verarbeitet. Obwohl wir nicht mehr in der Steinzeit leben, reagiert unser Gehirn weiter auf entsprechende Impulse.

SCHLECHTE NACHRICHTEN MACHEN HILFLOS

Und hieraus erklärt sich der Erfolg des Boulevards, die Vorliebe der Medien für schlechte Nachrichten: Sie funktionieren einfach viel zu gut. Sie haben nur eine üble Nebenwirkung: Die fortwährende Konfrontation mit schlechten Nachrichten macht uns hilflos. Wer hat nicht schon gehört (oder vielleicht selbst gedacht), dass allgemein über "die da oben" gesprochen wird und man "nichts machen könne".

Auch hier reißt Urner entsprechende Studien an, deren Erkenntnisse im Grunde denen

von Gerald Hüther entsprechen, der vor 9 Jahren Gast des MedienMittwochs war: Hüther propagiert, Stärken zu stärken, an den Talenten und Fertigkeiten zu arbeiten. Urner schlägt in die gleiche Kerbe, nur mit einem anderen Beispiel: Wenn Kinder hören, wenn sie erfahren "ich kann das nicht", dann hören sie auf ... Es muss also darum gehen, zu ermutigen, nicht zuletzt auch dazu, alte Gewohnheiten abzulegen, neue Wege zu gehen und neue Erfahrungen zu machen.

Wie Hüther sagt auch Urner, dass Lernen keine Frage des Alters ist. Ausschalten oder abschalten, wie es immer so schön in der Wellness-Werbung heißt, können wir nicht. Aber wir können umschalten. In ihrer Arbeit konnte Urner nachweisen, dass sich unser Gehirn durch alles, was wir tun, verändert. Das heißt, wir sind für uns verantwortlich, gerade auch im Hinblick auf unseren Medienkonsum. Auch hier geht es darum umzuschalten, nicht abzuschalten. Sie habe zwar eine ausgesprochene Abneigung gegen Sinnsprüche, aber **der Befund des Psychotherapeuten Steve de Shazer sei einfach zutreffend: "Das Reden über Probleme schafft Probleme. Das Reden über Lösungen schafft Lösungen."** Diese Denkweise in der Praxis anzuwenden, sei gerade auch in Gruppen nicht immer einfach. Es erfordere Mut und Durchhaltevermögen.

DIE GRAUTÖNE ZEIGEN

Und damit war die Brücke geschlagen zum Konstruktiven Journalismus, für den drei

Aspekte wesentlich seien:

- Die Kritik an Zuständen und Entwicklungen ist konstruktiv, sie zeigt Wege auf und versucht Lösungen zu ergründen. Hier helfe eine zusätzliche W-Frage: Wie kann es weiter gehen?
- Die publizistische Arbeit ist sich ihrer Wirkung bewusst, sie weiß um die Bedeutung der verwendeten Bilder und Worte und darum, welche Bilder und Perspektiven ihre Verwendung erzeugt.
- Die Darstellung ist differenziert und hat einen Blick auf die Grautöne, denn die Welt ist nicht schwarz-weiß, die meisten Themen haben mehr als zwei Seiten.

Am Beispiel von "Perspective Daily" zeichnete Urner dann weitere Kernpunkte ihres Ideals journalistischen Arbeitens nach: Dieses müsse evidenzbasiert sein, also ein klassisches Instrument der Wissenschaft anwenden, kollegiales Feedback als Mittel der Qualitätssicherung und Optimierung beinhalten und sehr viel stärker als dies normalerweise der Fall ist auf Zusammenarbeit beruhen.

Am Ende geht es aber immer darum, Leser zu erreichen. Wir befinden uns in einem Kampf um Aufmerksamkeit. Zeitungen und Online-Magazine sind letztlich nicht mehr und nicht weniger als Aufmerksamkeits-Händler, die dem Publikum ein attraktives Angebot machen müssen. Hier können Methoden der Gamification, also des spielerischen Einbeziehens der Leser probate Mit-

tel sein. Mit positiver Nebenwirkung – wird das Publikum involviert, bleiben Informationen besser hängen.

Mit der Digitalisierung haben Leserreaktionen extrem zugenommen, sie sind heute unmittelbarer und weiter verbreitet, als jemals zuvor. Auch bei "Perspective Daily" gibt es ein Forum, Nutzer können sich an Diskussionen aber nur hinter der Paywall und mit ihren Klarnamen beteiligen. Der Austausch sei ein anderer, sagt Urner, und spricht sich dafür aus, die Prinzipien der Teilnahme an Foren zu überarbeiten, denn: "Wir sollten das Spielfeld nicht den Pöblern überlassen." Dazu gehöre aber auch, die Pöbler als das zu sehen, was sie sind: laut, aber eine Minderheit.

IM BEWUSSTSEIN DER EIGENEN FILTERBLASE

Was sich am Anfang angedeutet hat, wird am Ende ihrer beeindruckend kompakten und mitreißenden Präsentation ganz offensichtlich: Die Beschäftigung mit Informationsverarbeitung und Konstruktivem Journalismus ist von gesellschaftspolitischer Bedeutung. Sie hilft, die komplexen Phänomene des digitalen Zeitalters mit ihrem unablässigen Strom an Social-Media-Informationen besser zu verstehen. Urner propagiert kritisches Denken und verhehlt nicht, dass sich hierbei zunächst jeder selbst seine eigenen Grenzen bewusst machen müsse: Jeder sei voreingenommen, jeder sehe die Welt durch seinen ganz persönlichen eigenen Filter.



Insofern sind wir alle dem schielenden Nashorn ähnlich, in dessen Landschaftsgemälden stets ein kleiner grauer spitzer Berg zentral zu sehen ist. Sich diese eigene Subjektivität immer wieder bewusst zu machen, sei die große Herausforderung.

Zum Abschluss gab uns Maren Urner noch **drei wichtige Zutaten für die Gestaltung kooperativen Zusammenlebens** mit auf den Weg:

- **Naivität.** Selbst eine eigene Frage zu degradieren, indem man sie als “dumm” bezeichnet, sei eine Unsitte. Es sei immer lohnend, Dinge, die man nicht oder nicht ganz versteht, zu hinterfragen.
- **Nachsicht.** Urner warb darum, nachsichtig zu sein – mit sich selbst, den anderen und “der Welt da draußen”.

- **Neugier.** Neugier ist und bleibt ein Grundelement für Entwicklung. Wer Entdeckungen machen will, muss Türen öffnen.

Das anschließende Gespräch, das fast so lang dauerte, wie der Vortrag, anhaltender Applaus und 35 verkaufte Bücher zeigten, dass Maren Urner mit ihren Ausführungen die Gäste des 169. Medienmittwochs ange-regt hat.

*P.S. Weltweit ist die Zahl der Toten durch Naturkatastrophen seit 1970 auf weniger als die Hälfte gesunken. Die Sterblichkeit von Kindern im Alter bis 5 Jahre ist seit 1990 weltweit von 9 % auf auf gut 5 % gefallen? Was haben Sie gedacht?

_Danke.

_Unterstützer der Veranstaltung

LPR Hessen

<http://lpr-hessen.de>

Hochschule für Medien, Kommunikation
und Wirtschaft (HMKW) Frankfurt

[https://www.hmkw.de/hochschule/standorte/
campus-frankfurt/](https://www.hmkw.de/hochschule/standorte/campus-frankfurt/)

_Fotos

Natalie Färber,

LIQUID Kommunikationsdesign

<https://liquid-frankfurt.de>

_Das MedienMittwoch Kuratorium

Kathrin Ahrens

Achim Apell

Wolfgang Borgfeld

Karl-Burkhard Haus

Christian Hoppenstedt

Tobias Kirchhofer

Harald Metz

Matthias Müller

Manuela Schiffner

m² MedienMittwoch Stiftung

c/o

Cassius 1 Verwaltungs- und
Beteiligungs- GmbH

Marktstraße 10

60388 Frankfurt am Main

info@medienmittwoch.de

www.medienmittwoch.de